

26. Januar 2020

Pfarrer i.R. Georg-Friedrich Pfäfflin

Predigt in der Christuskirche Stuttgart, 10.00Uhr

Text: Röm 1,16-17

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext ist ein gewaltiger Text, auch ein schwieriger Text. In der Reformationszeit vor 500 Jahren hat er eine prominente Rolle gespielt. Martin Luther hat ein Jahr vor seinem Tod (1545) von diesem Text gesagt, er sei seine „reformatorische Entdeckung“ gewesen.

Hören Sie den Text. Sie kennen ihn, vielleicht sogar auswendig.

Paulus schreibt im Römerbrief (1.16-17):

„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben; die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben.“

I.

Liebe Gemeinde, „ich schäme mich des Evangeliums nicht.“ Das sagt der Apostel Paulus. Nicht ich. Ich bin nicht Paulus. Wir sind nicht Paulus.

Paulus sieht einen Zusammenhang zwischen Scham und Evangelium. Und dieser Zusammenhang spielt auch heute noch eine Rolle in unserer kirchlichen Arbeit und in unserem Leben.

- Evangelium, das steht doch für Glaube und Kirche.
- Evangelium das steht doch für Christus am Kreuz und für die Auferstehung und die Ewigkeit.
- Evangelium steht doch für das Handeln der Christen und der Kirche. Also auch für die Macht und den Machtmissbrauch, für die Ohnmacht und das Nichthandeln der Christen und der Kirche.
- Und es steht für die Freude am Leben, für den Trost in der Trübsal, für die Befreiung von Schuld und Angst.

Schämen wir uns für das Evangelium?

Genieren wir uns für das Evangelium?

Ich denke ja, wir haben uns schon für das Evangelium geschämt.
Zum Beispiel, wenn wir uns getroffen fühlen bei Aussagen wie diese:

- das Evangelium vertreten nur konservative Leute oder ganz im Gegenteil: Das Evangelium macht die Leute aufmüpfig und rebellisch.
- Oder trifft uns die Aussage: Christen haben zu sehr die Verbreitung des Evangeliums im Sinn. Sie sind machthungrig und missionarisch. Oder meinen wir im Gegenteil: Christen sind zu profillos. Auf dem Markt der Sinnanbieter haben sie doch nichts mehr zu sagen.

Wofür schämen wir uns? Für das Evangelium? Nein, dafür wohl nicht. Aber für die Christen, die es vertreten, für die Lauen, wie für die Fanatiker, für die Feigen und Verklemmten, für die Unfrohen und die Rechthaber.

Schämen wir uns vielleicht dafür, dass wir die Kirche, sobald sie den Mund auftut, so wenig verteidigen, wenn sie z.B. zur Sonntagsheiligung aufruft, zur Abtreibung Stellung bezieht, zur sozialen Lage in Deutschland, zum Umgang mit Flüchtlingen, zur gleichgeschlechtlichen Partnerschaft?

Geniert uns das?

Für wen schämen wir uns? Für die Kirche? Für uns?

Geniert es uns, dass wir bald zu einer Minderheit gehören, dass unsere Gottesdienste nicht gut besucht sind, dass wir über das, was wir glauben so wenig Austausch haben?

In einem Radiobeitrag habe ich gehört, dass die Menschen sich heute eher ungeniert über ihre Sexualität unterhalten, dass sie über das, was Jahrhunderte lang tabu war, ganz offen reden, dass man als Gesprächspartner dazu nicht einmal seinen besten Freund braucht, dass die Menschen aber über Religion, über das, was sie glauben, nicht mehr reden können. Weil sie das geniert. Weil das heute mit einem Tabu belegt ist. Schämen wir uns nicht nur wegen der Christen, wegen der Kirche, oder weil wir so eine kleine Gruppe geworden sind?

Schämen wir uns, und das ist die viel elementarere Frage, die hinter all diesen Fragen steht, schämen wir uns wegen unserer Beziehung zu Gott? Berührt das, was wir mit ihm reden, worum wir ihn in unseren Gebeten bitten, was wir mit ihm aushandeln, den tiefsten Grund unserer Seele?

Geniert uns das? Dass wir nicht autonom sind?

Würden wir uns schämen zu sagen, dass wir es mit Gott zu tun haben?

II.

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht.“ Das schreibt der Apostel Paulus an ihm völlig unbekannte Gemeindeglieder in Rom. Er möchte dort Station machen auf seinem Weg nach Spanien. Dieser Brief ist sozusagen seine Visitenkarte. Er weist sich aus als Beauftragte Christi.

Ganz ungeniert schreibt er:

- ich schäme mich nicht, euch zu schreiben, dass ich Jesus Christus verkündige (Röm 1, 1-6).
- Ich schäme mich nicht, euch zu sagen, dass Gott seine Gerechtigkeit aus freier Gnade schenkt.
- ich schäme mich nicht, euch zu sagen: „Der Gerechte wird aus Glauben leben“.

III.

Diese wenigen Sätze haben es in sich. Diese wenigen Sätze haben die Reformation gemacht. Der Gerechte wird aus Glauben leben, nicht aus seiner Lebensleistung, so wichtig die auch sein mag, nicht aus dem, was er zuwege bringt, sondern aus Glauben.

Dieser Text hat Generationen von evangelischen Theologen als Kernstück „ihrer“ Theologie gegolten. Dieser Text ist „allerheiligstes protestantisches Selbstverständnis.“

IV.

So trauen wir uns kaum zu fragen. Ja, bitte, was heißt das denn? Sind die Wörter mehr als Wörter? Wir wissen, Wörter sind noch lange nicht Leben, und Theologie ist noch lange nicht Glaube.

Ich denke, uns geht es nicht anders als dem jungen Augustinermönch Martin Luther, der jahrelang über diese Wörter nachgedacht hat, Wörter, die wir so selbstverständlich sagen: Evangelium und Christus und Seligmachen und Glaube und Gerechtigkeit.

Aber was heißt das alles?

V.

Vielleicht hilft eine Geschichte.

Vor Jahren habe ich das Buch von Jurek Becker „Aller Welt Freund“ gelesen. (Jurek Becker, der das Ghetto in Lodz überlebte und die KZ in Ravensbrück und Sachsenhausen. Er ist der Autor von „Liebling Kreuzberg“, „Bronsteins Kinder“ und Jakob der Lügner“).

Jurek Becker erzählt von der Suche nach Gott in profanen Erfahrungen. Wo sind Gottes Spuren in dieser Welt zu entdecken?

Also: Er erzählt von Kilian:

Kilian liegt nach einem missglückten Selbstmordversuch mit gebrochenem Unterarm im Krankenhaus. Er wird von einem Pfarrer besucht. Jurek Becker beschreibt das Gespräch und die Gottesgedanken, die Kilian durch den Kopf gehen. „Als der Pfarrer sich damit abgefunden hat, dass Kilian auf seine Frage, ob die Gefahr einer Wiederholung des Selbstmordversuchs besteht, nicht antwortet, fragt er: „Glauben Sie an Gott, Herr Kilian?“ „Es ändert sich dauernd,“ sagt Kilian. „Das verstehe ich nicht“, sagt der Pfarrer. „Es ändert sich. Den einen Tag ja, den andern nein“, sagt Kilian. „Sie haben gesagt, dass Sie an Gott denken, wenigstens manchmal, wie konnten Sie dann versuchen, sich das Leben zu nehmen?“, fragt der Pfarrer. „Es hätte mir nichts geholfen, an Gott zu denken. Er ist eine Niete.“ Kilian hält vor Schreck den Atem an. „Sie dürfen Gott nicht lästern“, flüstert der Pfarrer. „Wer lästert denn?“, fragt Kilian.

Und er denkt:

Gott, das war früher einmal das starke Gefühl, das einen ergriff, wenn man sich ansah, wie klug alles um einen herum konstruiert war und wie wahnsinnig gut es funktionierte. Aber dieses Gefühl hat sich schwer geändert, seit nichts mehr klappt bei seiner Dreckserfindung. Sehr bald stellte sich heraus, dass Gott alles falsch gemacht hat, was einer nur falsch machen kann. Jedes Kind weiß, dass es nicht genügt, ein Erzeugnis auf den Markt zu werfen – der Hersteller hat sich gefälligst auch um den Service zu kümmern, um Wartung und Pflege und so weiter. Genau das hat Gott versiebt, dafür gibt es ja wohl genug Beweise. Ich kann den Pfarrer mit Beweisen zuschütten, wenn ihm danach zumute ist.

Soweit das Gespräch am Krankenbett und die Gottesgedanken von Kilian. Kilian wagt sie dem Pfarrer nicht zu sagen. Er befürchtet vermutlich, mit einer schon fertigen Antwort abgespeist zu werden. Er will diese Antworten gar nicht hören, weil er zuvor schon weiß, dass sie ihn nicht überzeugen werden.

Der Pfarrer wiederum weiß um seine eigene Unsicherheit. Er gesteht sie Kilian gegenüber ein. Nein, er schämt sich nicht des Evangeliums. Das ist es nicht. Vielmehr bedrängt ihn selber die Frage, ob das Evangelium die Unglücklichen, von denen es so viele im Krankenhaus gibt, wirklich trösten kann.

Das Evangelium ist eben nicht eine „Sache“, so wie eine Pille, die dem Unglücklichen zum Trost verabreicht werden könnte.

VI.

„Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht, alle die daran glauben.“ „Eine Kraft Gottes“, sagt Paulus. Und es ist diese Kraft, die zerbrochenes Leben heilt. Aber das will entdeckt sein. Und zwar von jedem einzelnen, der fragt und sucht, zweifelt und verwirft, mal sicher ist und mal nicht, wie Kilian. Nichts anderes ist der Glaube.

Man kann einen Fragenden und Suchenden auf seinem Weg begleiten, mit ihm ausharren, aber keiner kann dem anderen die Antwort abnehmen.

„Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht, alle die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen.“ Das waren zwei unterschiedliche Strömungen im frühen Christentum: Juden und Griechen. Beide sind gemeint. Es gibt nicht den einen richtigen Weg zum Leben. Es gibt nicht die eine richtige Antwort auf alle Fragen unseres Lebens.

Zur Würde und zum Sinn unseres Lebens gehört die Entdeckung des eigenen Weges, auch des eigenen Weges zu Gott. Das ist, glaube ich, eine protestantische Einsicht.

Und die eigene Erfahrung in guten wie in schlechten Tagen, die Entdeckung, mein Leben ist ein Geschenk, ein unverdientes Glück, durchtränkt von der Kraft Gottes, wie ein Brühwürfel eine Suppe durchtränkt.

Beim Suchen und Fragen geschieht es doch, dass „das Evangelium uns selig macht“. Die Augen gehen uns auf über den Spuren Gottes in unserem Leben. Wir spüren die Kraft Gottes, wir schmecken sie. Gott ist in uns, wenn wir ihn suchen. Und wenn wir ihn finden, sind wir in Gott.

VI.

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen, die 100% igen, die strengen Lutheraner, und die Agnostiker, die Evangelikalen und die Zweifler, die Skeptiker, die sich genieren und die Hände vors Gesicht schlagen.

Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht. Das ist eine gute Nachricht. Sie hat einen selbstgewissen, ermutigenden, befreienden Klang.

Warum sich schämen?

Im Gegenteil: Es ist gut, evangelisch zu sein.

Amen

